



Eines Tages ...

»So, und jetzt, mein lieber Jakob, setzen wir uns.«

»Nein.«

»Aber es ist doch nur zur Probe.«

»Nein.«

»Nur eine Minute.«

»Nein.«

»Eine halbe.«

»Nein.«

»Zehn Se...«

»Nein. Und nein und nein und nochmals nein!«

»Nein?«

»Nein.«

»Na schön«, befand Trutz von Trübestrom, ließ die Hosen runter und setzte sich.

»Ich habe nein gesagt«, sagte Jakob, und zwar mit einer Emotionslosigkeit, wie sie einem jungen Ingenieur seit jeher gut zu Gesicht steht, mag sie letztlich auch nichts anderes sein als eine jener sinequanonischen Qualitäten, auf die man ihn – wie so viele andere – in jahrelanger Fleißarbeit konditioniert hatte, solange, bis sie ihm, Jakob, zur zweiten Natur geworden war – und manch einem andern zur ersten und einzigen, deren Auftreten in einem sechseinhalb Meter über dem Boden an der bröcklichen Außenmauer eines halbverfallenen Ritterguts klebenden Scheißhauses jedoch seltsam anmutet, und zwar so seltsam, dass man gezwungen ist, die ganze Geschichte zu erzählen, auch wenn natürlich wieder mal keiner weiß, was *das Ganze* eigentlich ist, außer zwei, drei lauthals in ihren Papiergräbern vor sich hin modernden Philosophen und ein paar staatstragenden Historikern vielleicht, aber in deren Geschichten kommen nun mal keine Scheißhäuser vor.

»Ich habe nein gesagt«, sagt Jakob und sieht ausdruckslosen Auges auf Trutz von Trübestrom, der neben ihm sitzt und sein Gesicht gerade auf unschöne Weise zu verziehen beginnt, indes der tieferliegende Grund der mimischen Modulationen noch wesentlich Unschöneres verspricht.

»Und ich, mein lieber Jakob, habe gesagt«, (ein offenkundiges Pressen), »dass es nur zur Probe ist.« (kurzes Innehalten, durchatmen.) »Aber die«, (neuer Versuch) »die haben Sie mit Ihrem Nein ja aahhhh...abgelehnt.«

Erleichterung. Zumindest auf einer Seite.

Auf der anderen beginnt sich das Gesicht sogleich zu verziehen.

Die Frage, ob die ganze Schose hier vielleicht nur durch eine zu leichten Verzögerungen neigende Form von indirekter Proportionalität zusammengehalten wird, bleibt ob des Schauplatzes besser ungestellt. Die Geschichte geht auch so weiter.

An ihrem Ende, tatsächlich aber irgendwo dazwischen, sitzt – Augenringe bis zu der Stelle, wo der ausgewucherte Backenbart mit den Koteletten verwächst – Trutz von Trübestrom, reißt mit geübter Hand ein Stück Zeitung von einem schräg über ihm aus der »Wand« kragenden Haken und wischt Bedenken weg, die er nicht hat. Dies zumindest Jakobs Deutung des gesamten Aktes, zumal der verschrobene Alte, der offenbar noch immer glaubt, sein *Herr* zu sein, nach »Ladenschluss« sitzenbleibt, zu ihm aufschaut und seinen Blick zu dem Holzdeckel neben ihm drängt. Schon hält er ihn am Knauf, hebt ihn hoch und präsentiert die Innenseite des beschissnen Verschlusses als sei das ein Spiegel. Klebt aber nichts dran. Denkt sich Jakob. Und dann: Kann ja auch gar nicht, ist schließlich alles noch neu, haben das Scheißhaus ja gerade erst fertiggebaut.

Trutz von Trübestrom legt den Deckel derweil beiseite.

»Aber jetzt, jetzt setzen sie sich.«

»Eher würd ich mich in die Tiefe stürzen.«

Zwei Blicke, ein Loch. Leer.

»Bei allem Respekt, mein lieber Jakob, aber ich fürchte, Sie passen da nicht durch.«

»Dann nehme ich an, dass ich jetzt gehen darf.«

»Sie haben die Tür selbst eingebaut.«

»Und Ihnen leider den Schlüssel gegeben.«

»Den ich eigentlich nur probeweise zu benutzen gedachte.«

Und schon hat's klack gemacht.

»So, und jetzt setzen Sie sich.«

Einen Moment lang steht die Möglichkeit eines lokusalen Aufstands im Raum. Zumindest als Frage in Jakobs Kopf. Hose hoch oder runter, stehenbleiben oder hinsetzen, Revolution oder Resignation – tertium non datur.

Andererseits ... so ganz nüchtern betrachtet ... also ... Jakob schießt auf die Revolution, und seine Resignation zeigt er nicht, öffnet stattdessen

mit der einen Hand das Fenster und schiebt mit der anderen den Deckel zurück. Dann setzt er sich, spürt den knuppligten Knauf zwischen den Beinen und belässt es dabei.

»So, und jetzt, mein lieber Jakob, genießen wir die Früchte unserer Arbeit.«

»In verdauter Form, nehme ich an.«

»Nun, das bleibt ganz Ihnen überlassen. Ich für meinen Teil habe jedenfalls schon ...«

»Danke, ich weiß.« Und dann, nach ein paar zerdehnten Sekunden, in denen nicht viel passiert. »Aber was, wenn ihre Frau ... ich meine, wenn Sie mal ...«

»Scheißen muss?«

Das erste Verb hätte er sich auch sparen können, fährt's Jakob durch die geblähten Nüstern, doch verwirft er die offene Revolution, bleibt sitzen und versucht's mit Ablenkung. Dritter Weg, sozusagen.

»Ich habe gehört, die Kaltmamsell hat eine schwache Blase.«

Statt einer Antwort, ein Blick, gefolgt von einem kurzen Zucken des Trübestromschen Kopfes, und schon gleitet Jakob durch das offenstehende Fenster nach draußen. Vor seinen Augen eine Wiese voll Scheißhäuser. Und unter ihm der Hof ist auch bedeckt.

Zeit, mit Ablenkung weiterzumachen

»Aber draußen gießt es in Strömen!«, entsetzt sich der junge Ingenieur, dreht sich zu der hinter ihm auf dem Bretterthron ruhenden Trutzburg um und erkennt noch im selben Augenblick, dass die das längst weiß, weshalb die Drehung gleich wieder zurück geht und sich der entsetzte Blick in den herniederrieselnden Bindfäden verfängt. Und da erkennt er, dass der Regen gerade dabei ist, das letzte bisschen Nebel zu zersieben, was heißt, dass er – Jakob, der Ingenieur, der in sechseinhalb Metern Höhe in einem frisch an eine bröcklige Außenmauer gezimmerten Scheißhaus sitzt – also, da erkennt er, dass er schon bald bis raus aufs Feld schauen kann, wo nochmal dutzende von ... Ablenken! Ablenken! Ablenken!

»In den verdammten Hütten da draußen zieht's, und kalt ist es auch.«

Womit im Grunde alles gesagt, jedoch nichts geändert ist, denn weder steht Jakob auf, noch räumt Trutz von Trübestrom seinen Platz. Mustert ihn lieber mit seiner altväterlich-gütigen Art, wirft einen Papierflieger

über seinen Kopf hinweg aus dem Fenster und schickt ihm ein paar ausgesucht seltsame Worte hinterher.

»Sie glauben also, wir sollten den Aborterker freigeben und ihn den Weibern zum Quatschen überlassen?«

»Sie müssten dann zumindest nicht mehr raus in den Regen. Das heißt, wenn sie mal ...«

»Müssen?«

»Genau.«

»Gewiss, mein lieber Jakob, nur sind das die Weiber längst schon gewohnt. Im übrigen, was die Kaltmamsell betrifft, so kann ich Ihnen versichern, dass sie einen ziemlich heißen Arsch hat.«

Hee, das war verdächtig locker formuliert, denk ich mir, anstelle von Jakob, und dann, dass die Sache mit der indirekten Proportionalität hier in der Tat einiges zusammenzuhalten scheint. Und offenbar auch zu – *verlängern*.

Und während sich der junge Ingenieur angewidert abwendet (er tut bestimmt nur so), macht es sich Trutz von Trübestrom auf dem dicken Sitzbrett gemütlich und betrachtet, zurück gegen die frisch aufgezimmerterte Wand gelehnt, was sich unter ihm darbietet.

»Keine schlechte Idee, vorn einen kleinen Zipfel rauszuschneiden.«

Jakob hat das Gesicht noch immer abgewandt (er scheint jetzt ernsthaft angewidert zu sein), doch sieht er, wie ihm ein feister Blick von rechts ins Auge schmiert. Zeit für Revolution!

»Ich nehme an, das ausgeschnittene Stück ist noch immer zu groß«, spricht's und puhlt mit dem Finger drinrum

»Aber mein lieber Jakob!« Dies eher sanftmütig denn ernsthaft erregt.

Indes auf der anderen Seite: »Hören Sie endlich auf, mich Jakob zu nennen!«

Schweigen. Verwunderung. Ein haariges Sich-Kratzen.

»Aber es ist doch Ihr Name.«

»Ist er nicht.« Kurzer Blick aus dem Fenster, dann wieder zurück. »Ich habe nur nicht zu widersprechen gewagt, als ich in Ihren Dienst getreten bin.«

»Das hätten Sie aber tun sollen, mein lieber ...«

»Sagen Sie's nicht!«

Pause.

Irgendwas tröpfelt.

Dazwischen: »Ich hoffe, Sie verzeihen mir, wenn ich Ihnen widerspreche und hinzufüge, dass nicht nur Sie in meinen, sondern auch ich in Ihren Dienst getreten bin.«

Das klingt schon wieder verdächtig nach dieser Proportionalitätsgeschichte. Am besten, er ignoriert's einfach. Genau wie dieses *Ge-tröpfel*. Würde diesem Trübestrom nur Recht geben, wenn er jetzt widerspräche. Reicht zu, wenn er sich seinen Teil denkt.

Schaut er also aus dem Fenster.

Unter ihm ein einziges Durcheinander.

Hühner rennen lauthals gackernd über den Hof, verfolgt von Frauen mit erhobenen Messern und wehenden Kleidern, dazu heranstürmende Männer, bei denen nicht ganz klar ist, hinter wem sie eigentlich her sind. Ausweichmanöver sind im besten Falle sinnlos, Flugversuche dafür gattungübergreifend, auch wenn die Gründe dafür offenkundig variieren und von *nur natürlich* über *kulinarisch bedingt* bis hin zu *schlichtweg peinlich* reichen.

Gleichwohl, von oben betrachtet erscheint die gesamte Szenerie als Grotteske, auch wenn die verbliebenen Nebelschwaden mitunter nicht mal Vermutungen zulassen und die überall im Weg herumstehenden Scheißhäuser die Sicht versperren, was – auf dem Boden der Tatsachen – Raum für allerlei Möglichkeiten bietet, die zu realisieren wahlweise kaltes oder heißes Blut erfordert.

Allein, just in dem Augenblick, als sich »Jakob« anschickt, das Fenster zu schließen, wird er einer Abfolge dicker und irgendwie *zu langsam fallender* Tropfen gewahr, die – wahrscheinlich von einem der Löcher in der Dachrinne geboren – an seinem Gesicht vorbei nach unten trudeln. (Ihm ist, als würden sie im Vorbeifliegen mit den Schultern zucken.) Aber das ist nur ein Augenblick, ein flüchtiges Partikel im Lauf der Zeit, dessen einzige Aufgabe es ist, dem Kontinuum Genüge zu tun und – ihn eingeschlossen – bruchlos zurück ins Scheißhaus zu führen, diese lächerliche Kopie der hochherrschaftlichen Aborterker vergangener Zeiten, die noch immer auf Höhe der stumm vor sich hin rottenden Beletage an der Außenwand des Ritterguts klebt, und einzig und allein seinen Ingenieurskünsten ist es zu verdanken, dass sie noch nicht abgestürzt und auf die Erde geklatscht sind wie – *Regen ...*

»Sie sollten sich wirklich entspannen, mein Lieber.«

»Johann, ich heiße Johann!«

Na, wenn sich da mal nicht nackte Gewalt hinter nackter Aussage verbirgt. Ich meine, nicht dass sich Trutz von Trübestrom darüber irgendwelche Sorgen machen würde, zumindest nicht jetzt, wo er so schön auf seinem Holzthron sitzt und eine in dutzende handgroße Stücke zerrissene Zeitung wieder zusammenzupuzzeln versucht, obwohl er ganz genau weiß, dass die Sache für'n Arsch ist; andererseits ist das für ihn nichts neues, weil, als er vor paar Monaten ein bisschen was von seinem Land verkauft hat, weil ihm, so hieß es zumindest, sonst das Geld für seine exkrementösen Expansionspläne ausgegangen wär, also, da war's im Grunde nicht anders, das Land weg und das Geld für'n Arsch – und das ist jetzt noch nicht mal ne verdammte Metapher. Klar, die Sache mit Land gegen Geld für Häuser zum Scheißen war nur ein Gerücht, und wenn ich so drüber nachdenke, das heißt jetzt, ist es immer noch eins, aber irgendwas Wahres wird da schon dran sein. Ich meine, man braucht sich doch hier nur mal umzuschauen. Was einst Trübestromscher Großgrundbesitz war, ist inzwischen zum Bauplatz für die neue Kirche geworden, wobei die Sache inzwischen Ausmaße angenommen hat, bei denen man nicht sagen kann, ob die mit Geld überhaupt noch aufzuwiegen sind. Andererseits – auf dem restlichen Land (und es gibt wirklich noch viel restliches Land in Trutz von Trübestroms Händen), also, auf dem restlichen Land ist alles voll mit Scheißhäusern. Sieht fast so aus, als wäre überall dort, wo mal einer hingemacht hat, eins gewachsen. Einmal müssen sie sogar Rücken an Rücken ihr Geschäft verrichtet haben, weil, wie wäre es sonst zu erklären, dass auf dem – Oh, ich kann's ja sehen! – Feld gleich zwei von den Dingen stehen, spiegelgleich, als sei's das Wappen des Ritterguts hier. Andererseits, könnte auch der Ort für ne zünftige Verwechslungsgeschichte sein. Hab zwar bisher von keiner gehört, aber vielleicht kommt das ja noch. Mit Löchern in der Hauptrolle. Könnt ich mir zumindest gut vorstellen. Ich meine, wenn, dann muss es jedenfalls in dem Spiegelbildscheißhaus passieren, weil, die anderen Kackbuden sind alles Unikate. Die meisten stehen einfach in der Gegend rum, lassen sich von Vögeln vollscheißen und haben einen von außen nicht zu erkennenden Hang zur immanenten Baufälltigkeit. Andere dagegen sind in die heuspelzigen Ecken riesiger Scheunen gesetzt, zwischen zwei Schweinekoben

gezwängt, mit ansonsten funktionslosen Schuppen verbunden oder – die selbst philosophisch nicht zu leugnende Existenz von ein- für allemal unerträglichen Gerüchen gekonnt ausnutzend – in mächtige Misthaufen eingelassen, deren Höhe noch den stolzesten Hahn zwei Stunden vor Sonnenaufgang zum Losmarschieren zwingt.

Apropos marschieren, soeben ist Balduin Pospichil, seines Zeichens Tuchwalker, Rotgerber und Troubadour einer etwas monistisch geratene Säftelehre – aus unbekanntem Anlass einen schwarzen Umhang über den Schultern und auf dem Kopf einen derart speckigen Filzhut, dass jeder glaubt, er wär aus Leder – um die Ecke gebogen und schnurstracks über den Hof marschiert, direkt auf den kübelgroßen Pisspott zu, der da am Eingang des bröseligten Backhauses steht wie eine vergessene oder einfach nicht abgeholte Weihgabe, randvoll mit einer fahlgelben Brühe, in die zu fallen selbst dem Regen missfällt. Macht er natürlich trotzdem, was dazu führt, dass Balduin (nicht minder natürlich) die Hände über dem Kopf zusammenschlägt, auf die Knie sinkt und – spürt er denn den nasskalten Schlamm gar nicht? – ein kleines Liedchen anstimmt, das ein Klagelied ist, oder ein Hymnos, oder einfach eine etwas schräg vertonte Liebeserklärung.

(Forte)

Erst ham sie uriniert,
dann wardst du ruiniert,
weil dich kein Deckel ziert
und man dich de-pla-ziert.

Ja ich war zwar schnell,
doch der Himmelsquell,
macht dich viel zu hell,
taugst nicht mehr – fürs – Fell.

Oh du süßer Saft,
mit der Sauberkraft,
bist ja ganz geschafft,
wirkst wie hin-ge-rafft.

Nehm dich trotzdem mit,
 mach dich wieder fit,
 mach dich faul und alt,
 wirst gesund – ganz – bald.

Woraufhin er seinen Umhang über den Kübel wirft, das Ding auf die mitgebrachte Sackkarre wuchtet und auch schon wieder verschwunden ist, so plötzlich und abrupt, dass die stehengebliebenen Hühner ihre nicht mehr vorhandenen Köpfe schütteln und Männer nicht aufhören können, von Frauen abzulassen, auch wenn manche Vorgänge *schlichtweg nicht zu unterbrechen sind* und irgendwo weiter oben, in der den äußeren Verfall des Ritterguts frontal camouffierenden Linde, zwei Vögel in einer verdächtig nach Miniaturschießhaus aussehenden Trockenzelle sitzen, durch ein kleines Loch in der Tür spähen, unter sich nichts als Blätter sehen und lauthals – nun ja – *krähen*:

»Wer spricht, wer singt denn da??«

Eine Antwort, ob möglich oder nicht, wird nicht abgewartet. Stattdessen fahren die beiden Vögel fort, sich theoretisch fundiert zu streiten.

»Also, ich sag's Ihnen nochmal: Auf den Kirchturm kommt ein Wetterhahn! Man muss schon ein vollkommener Banause sein, um nicht zu erkennen, dass der gesamte Bau seinem Wesen nach auf diesen Punkt zustrebt. Wenn ich mir nur überlege, wie sich das Fundament aus dem Boden erhebt, wie aufrecht es ragt. Dieses Streben! Dieses Gezogensein!! Dieses ganze Aus-sich-heraus-zum-Wetterhahn-Treiben!!! Wer nicht völlig verroht ist, der kann gar nicht anders als in sich zu spüren, dass hier bereits angelegt ist, was sich im Wetterhahn, der dieses große Gebäude zu krönen vorbestimmt ist, zeigen und sogleich transzendieren wird. Denn in seinem Sein, das ihn im selben Maße an die grundfesteste Kirche unter ihm bindet wie es ihn in alle Richtungen des Himmels über ihm drehen und wenden lässt, verkörpert der Wetterhahn die Einheit von Freiheit und Notwendigkeit. Er ist das Symbol des Über-sich-Hinaustretens dieser unserer Welt und zugleich das Zeichen für die Erdverbundenheit des Himmelreichs. In ihm verdichtet sich das scheinbar Nichtidentische zur Unität von allem, was war und ist und sein soll. Und deshalb sage ich noch einmal, was ich schon mehrfach geschrieben habe: ›Im Wetterhahn wird sich unser ganzes Dasein an seinem höchsten Punkte entfalten.«

»Und ich sage Ihnen, dass ein Wetterhahn dem immanenten Prinzip dieses großen Baus da hinter uns zutiefst widerspricht. Nur ein kompletter Kretin verkennt, dass sich im organischen Wachsen dieser unserer großen Kirche die Unmöglichkeit eines Wetterhahnes auf ihrer Spitze aus der Form selbst herauschälen wird. Könnte man die Grundmauern sehen, würde man es an ihnen erkennen. Diese stille Größe! Diese edle Einfalt!! Diese sublimen Erhabenheit!!! Um wieviel verschieden ist all das vom laut-halsigen Krähen eines gewöhnlichen Hahnes, mag er nun aus Eisen sein oder aus Fleisch und Blut. Allein die Vorstellung genügt, um zu erkennen, dass dazwischen Welten liegen, die zu überwinden weder möglich noch uns oder der großen Kirche aufgetragen ist. Denn man merke sich: Wo nie eine Verbindung war, da wird auch nie eine sein. Was dagegen existiert, ist jene für das geübte Ohr einvernehmlich murmelnde Vernunft, die hier wie auch sonst überall den ihr vorbestimmten Weg zur Ordnung beschreiten, das Chaos besiegen und den Logos gegen den im Wetterhahn verdinglichten Mythos nach vorn zurück zu sich selbst bringen wird. Ich wiederhole mich deshalb gern noch einmal, wenn ich sage: »Im Grundriss dieser großen Kirche ist kein Platz für einen Wetterhahn.«

Und so weiter.

Und so fort.

Unterdessen, keine zehn Meter weiter links, um die inzwischen in sämtliche Richtungen weisende Nordwest-Ecke des Haupthauses herum, etwa in – zumindest topographisch – gleicher Höhe ...

»Sie nennen sich also Johann?«

»Ich *heiße* so.«

»Nun, mein Lieber, ich gehöre nicht zu denen, die irgendjemandem etwas versagen, am allerwenigsten mir selbst. Und deshalb sage ich, dass der Name nicht zu Ihnen *passt*, zumal Sie hier auf einem Donnerbalken sitzen und ich mich zu erinnern meine, dass es Jakob war, den der Herr einen Donnersohn genannt hat.«

»Das gilt für Johann genauso.«

»Johannes, mein Lieber, Johannes. Obwohl, im Grunde derselbe Name. Und selbst wenn nicht, Sie widersprechen, so wie es sich für einen ...«

»Sagen Sie's nicht!«

»gehört.«

Stille.

Tröpfeln.

Irgendetwas fällt.

Dann: »Bekam Jakob seinen Namen nicht ob seiner ungestümen We-
sensart? Gab ihm sein *Herr* nicht deshalb diesen Namen?«

»Johannes und *Jakobus* wollten Feuer vom Himmel herabregnen las-
sen.«

»Im Namen des Herrn.«

»Der es ihnen verbot.«

»Woraufhin sie zusammen in ein anderes Dorf gingen.«

»Was in meinem Falle nicht viel bringt.«

»Weil die auf der anderen Seite vom Fluss noch immer in Gruben
schießen.«

»Weil es dort nicht anders ist als hier.«

»Aber wir schießen doch hier nicht mehr in Gruben! Das sollten Sie
am besten wissen, schließlich haben wir dank Ihres Erfindungsreichtums
sechseinhalb Meter gusseisernes Rohr unterm Arsch. Bruchsicher, wie Sie
behaupten.«

»Die Scheiße landet am Ende trotzdem in der Grube. Und was die
Rohre betrifft, es waren allein statische Gründe ...«

»Dann bauen wir eben ein Kanalsystem, die Rohre sind dafür gewiss
nicht weniger geeignet.«

Stille. Schließlich Schweigen. Die Worte scheinen alle verbraucht.

Unter ihnen Töpfeklappern, Kuchenduft, Blutgeschrei.

Erinnerungen, die er nie erlebt.

Als Johann rüber zu Trutz von Trübestrom schaut, sitzt der noch im-
mer auf seinem Thron, zurück gegen die Bretter gelehnt, offensichtlich
entspannt. Nur sind die Augen jetzt geschlossen und das Fenster, das sei-
ne, einen Spalt weit geöffnet. Darunter, im Eimer, schaukelt das Wasser,
wiegt sich im Kreis, setzt sich zur Hälfte. Als sich nichts mehr bewegt,
sieht er die Augen des Alten auf dem Grund des Eimers ruhen. Sie sind
noch immer geschlossen, doch Trutz von Trübestrom spricht.

»Glauben Sie, dass das Schweigen etwas bringt?« Es ist sein Mund, der
neben den Augen im Wasser liegt. Ein Loch, das sich öffnet und schließt.

»Glauben Sie, dass es überhaupt etwas bringt? Dass es *jemals* etwas ge-
bracht hat? Sie glauben vielleicht, dass ich das wüsste. Aber ich weiß es
nicht, ich weiß es ganz und gar nicht, mein Lieber. Ich weiß ja noch

nicht einmal, ob das Sprechen etwas bringt. Oder das Widersprechen. Vielleicht bringt es ja alles nichts, vielleicht führt die Menschheit auf ewig ein- und dasselbe Drama auf, spielt immer das gleiche Spiel. Das einzige, was gewechselt wird, sind Raum und Zeit – und vielleicht noch ein paar Namen und die Kleider. Nur sollte uns das nicht davon abhalten, weiter hier zu sitzen und«

Schluss.

Johann steht auf. Sieht die heruntergelassene Hose. Sieht, dass es die seine ist. Zieht sie hoch und setzt sich wieder.

Ist alles nicht passiert, ist überhaupt nichts passiert, die Augen sind noch immer geschlossen, geht bestimmt gleich weiter.

»und in das Loch unter uns zu scheißen, denn solange wir hier sitzen, kann es zumindest nicht schlimmer werden. Aber keine Angst, mein Lieber, ich rede nur von meinem eigenen Drama, oder von unserem, je nachdem. Das ist das einzige, von dem ich etwas verstehe. Glauben Sie also bitte nicht, es ginge mir darum, die ganze Welt zu retten. Die Welt! Als wenn jemand wüsste, was das ist. Und selbst wenn es so wäre, selbst wenn es einer wüsste, was könnte dieser eine denn schon anderes tun, als sich vor alle übrigen zu stellen und ihnen mitzuteilen, dass die Tragödie zur Welt gehört, aber die Welt nicht zur Tragödie. Nein, nein, mein Lieber, das wären alles nur Worte, schöne Worte vielleicht, aber nicht halb so viel wert wie ein richtiges Scheißhaus am rechten Platz.

Eine seltsame Vorstellung, nicht wahr? Oder haben Sie sich in den drei Monaten, die Sie nun schon bei mir sind, noch nie gefragt, warum einer sein halbes Vermögen für Scheißhäuser ausgibt? Wieso kauft er sich nicht einfach ein paar hundert Nachttöpfe? Oder ein paar wohlgeformte Leibstühle mit einem netten kleinen Schüsselchen drunter? Da kann er genug Geld ausgeben, gibt die Pötte schließlich in tausend Varianten, manche von ihnen teurer als der ganze Aborterker hier. Und was die Leibstühle betrifft, die kann er sich in Form von ein paar ansehnlichen Truhen in die ohnehin viel zu leeren Räume stellen. Oder als Stapel dicker Folianten in die kümmerliche Bibliothek. Aufklappen, reinscheißen, raustragen, fertig. Warum denn nicht?! Das macht sogar noch was her, während unser ans Haus gepapptes Zimmerchen bestenfalls lächerlich wirkt. Selbstmord im Sitzen – wenn man den Zustand der Mauern bedenkt. Warum also so und nicht anders?

Nun, mein Lieber, die Antwort ist denkbar einfach: Scheißhäuser sind keine Repräsentationsobjekte. Mag sein, dass sie's mal waren und anderswo noch immer sind – hier jedenfalls sind sie's nicht und werden's auch nie sein, ganz egal, wohin ich sie baue und mit was für Schüsseln und Rohren ich sie versehe. Oder wir, ganz wie Sie wollen.

Aber ich weiß, das beantwortet nicht die Frage, warum es so viele sind. Nun, um ehrlich zu sein, kenne nicht einmal ich ihre genaue Zahl. Ich habe irgendwann einfach aufgehört, die Scheißhäuser zu zählen. Aber das ist im Grunde auch nicht wichtig. Worum es geht, ist nicht ihre Zahl, sondern sie an die richtige Stelle zu setzen. Meine Aufgabe besteht also lediglich darin zu schauen, wo die, die hier leben und arbeiten, pinkeln und scheißen, selbst wenn sie nur für kurze Zeit hier sind – oder auf der Durchreise. So gesehen, mein Lieber, erfüllt unser bescheidenes Hochhäuschen hier gleich einen doppelten Zweck.

Nun, Sie mögen das für ein verwerfliches, um nicht zu sagen abscheuliches Betragen halten, doch lassen Sie mich hinzufügen, dass ich mich strikt an die, sagen wir, *empirischen Tatsachen* gehalten und jedes Geschäft in einen eigens dafür angefertigten Plan meiner Ländereien eingetragen habe. Ich nehme an, sie können sich vorstellen, dass es aus der Ferne nicht immer leicht zu entscheiden ist, welche Art von Verrichtung stattgefunden hat. Ich war daher mitunter gezwungen, den Ort des Geschehens selbst aufzusuchen und nachzuschauen, sobald die Luft auch nur annähernd wieder rein war. War etwas zu sehen, war die Sache klar. War nichts zu sehen, war sie es auch. Im Grunde sind die vielen kleinen Häuschen also nichts anderes als Manifestationen einer bestimmten *Häufchen-* oder, wie Sie vielleicht sagen würden, *Häufigkeitsverteilung*, die natürlich Tag für Tag zu überprüfen und notfalls zu erweitern ist. Weggerissen wird jedenfalls keins, auch wenn es von hier oben betrachtet schon jetzt aussieht, als hätte jemand, der ein ganzes Stück weit über uns wohnt, die Häuschen wie Sand über meinen Ländereien ausgestreut. Aber das kann uns nur recht sein, denn wenn wir Glück haben, dann sind die Risse in den Mauern groß genug, dass das Sandkorn, in dem wir hier sitzen, auch hält.«

Die Augen schnippen an die Oberfläche, öffnen sich und kreiseln im Wasser. Dann folgt der Mund. Die Augäpfel treiben jetzt zwischen den Lippen umher. Von dem, der sich Johann nennt, kein Wort.

»Nun, ich nehme an, Sie können sich denken, dass das nicht die ganze Wahrheit ist. Wahrscheinlich ist es noch nicht mal die Hälfte. Ich fürchte also, ich muss Ihnen eine kleine Geschichte erzählen, damit Sie meine verstehen, zumindest insoweit, als dass Sie hier bei mir sind – und hoffentlich auch bleiben. Aber seien Sie unbesorgt, ich werde versuchen, es kurz zu machen. Die Mauern, Sie wissen ja. Außerdem scheint mir das Mittagessen bald fertig zu sein. Es sei denn, der Geruch ... aber das wäre mir neu. Sehen wir also zu, dass wir fertigwerden, bevor meine Frau uns ruft. Dann ist es nämlich für die nächsten Tage vorbei mit *bedürfnisorientierter Konversation*, wenn Sie verstehen, was ich meine. Und glauben Sie mir, ich habe ganz bestimmt keine Lust, schon wieder Hühner zu rufen.

Sie schweigen, und ich weiß nicht, wo ich beginnen soll. Falls es überhaupt so etwas wie einen Anfang gibt. Aber gut, das soll uns nicht weiter stören, zumal ich genausowenig sagen kann, wie lange die Zeit eigentlich her ist, von der ich Ihnen erzählen will. Vielleicht ist sie ja noch nicht mal vorbei.

Also gut, es war einmal ...«

»Was?!«

»Kleiner Scherz. Ich dachte schon, Sie sagen gar nichts mehr.«

»Das war sogar ein Widerspruch. Zumindest ein kleiner.«

»Nun, wir scheinen auf dem richtigen Weg. Fangen wir also an, fangen wir an mit der Zeit, als die Menschen noch wie Tiere waren. Aber keine Sorge, wir sprechen nicht von dem, was sie in ihrem Innersten ausmacht, sondern von dem, was sie ausgeschieden haben. Und in diesem Punkt, mein Lieber, waren die Menschen den Tieren einstmals recht ähnlich, denn da, wo sie mussten, taten sie's auch. Nun, einigen scheint das mit der Zeit ein bisschen Freiheit zuviel gewesen zu sein, weshalb sie es vorzogen, ihr Geschäft auf dem nächstbesten Misthaufen zu verrichten, während andere genau das wiederum für ein Übermaß an Gleichheit hielten und lieber ein paar rostige Eimer aufstellten oder eine Grube aushoben, zu der sie, wann immer es drängte, gehen und ihr Herz und noch manch anderes mehr ausschütten konnten.

Was nun die Herzensangelegenheiten betrifft, so blieben die zumeist in der Grube, und nicht anders all jene, die – aus Gründen, die für Außenstehende nie nachzuvollziehen sind – hinter ihnen hersprangen, derweil ihre Reste wieder rausgezogen und auf dem Feld verteilt wurden. Aber

was konnte man auch tun? Das Wesen eines Menschen mag ihn untergehen lassen, aber seine Ausscheidungen können ganze Landschaften zum Blühen bringen. Es heißt schließlich nicht umsonst: Wer nicht zu Hause scheißt und pisst, fremder Felde Früchte frisst.

Aber das sind im Grunde alles nur Details, genau wie die Tatsache, dass es die einen vorzogen, ihr Geschäft heimlich, still und, wenn möglich, auch leise zu verrichten, während die anderen ihre gesamte Verwandtschaft und sämtliche Freunde zum kollektiven Abortieren einluden. Und es macht – zumindest für uns – auch keinen Unterschied, ob die ganze Geschäftemacherei auf splittrigen Holzbalken oder kinderarschglatten Marmorbänken stattfand und ob es darunter plumpste, strömte oder einfach nur schwappte. Was zählt, mein Lieber, ist, dass jeder seine eigene Scheiße wegbrachte, und das Flüssige sowieso.

Nun, mit den Leibstühlen und Nachttöpfen verhielt es sich im Grunde nicht anders, zumindest bis zu jenem unglückseligen Tag, an dem einer, dessen Namen wir nie erfahren werden, entschied, sich seine Reste raustragen zu lassen. Nicht, weil er alt oder krank war, sondern einzig und allein, weil er *die Macht* dazu hatte. Und während sich die einen daran gewöhnten, die Scheiße der anderen zu tragen, bis sie sie gar nicht mehr wahrnahmen, hielten die anderen das für das Normalste der Welt und waren irgendwann davon überzeugt, niemals im Leben geschissen zu haben.

Eine Sache des Bewusstseins, gewiss. Die Frage ist nur, wie man dieses Bewusstsein verändert. Und zwar auf beiden Seiten. Vielleicht hätte es in meinem Fall ja gereicht, wenn ich den Kopf des Königs genommen und ihn in die Scheiße gedrückt hätte. Vielleicht hätte das alles geändert. Aber damals, als er hier war, wäre mir dieser Gedanke nicht mal im Traum gekommen. Oh nein, mein Lieber, im Gegenteil, ich war stolz, stolz bis zur Besinnungslosigkeit, als ich erfuhr, dass der König bei mir – *bei mir!* – im Hause übernachten würde, selbst wenn er es nicht ganz freiwillig tat und nur die paar Stunden blieb, die sein Heer brauchte, um die gesprengte Brücke unten am Fluss soweit zu reparieren, dass sie überkamen und der Krieg noch ein bisschen fortgesetzt werden konnte.

Diese wenigen Stunden aber genügten, um uns alle demütig zu machen – und um alles zu verändern. Oh, wie konnten wir unser Glück kaum fassen, als wir hörten, dass er zu uns käme, und den Befehl erhielten, uns und das Haus herauszuputzen, bis wir schließlich weder das

Haus noch uns selbst mehr erkannten und darüber ganz in Verzückung gerieten. Als der König endlich eintraf, sahen wir ihn nicht, doch tat das unserer Begeisterung keinen Abbruch, denn wir konnten seine Anwesenheit ja ganz deutlich spüren. Ich hätte Gott geleugnet, um das Dasein des Königs zu bezeugen.

In dieser Nacht tat keiner von uns ein Auge zu, und als man uns rief, mich und meinen Sohn, waren wir sofort zur Stelle, um den Nachttopf des Königs zu leeren. Und wie stolz war ich, als ich erfuhr, dass man meinen Sohn auserwählt hatte, die hochherrschaftliche Scheiße zu tragen. Nicht, dass wir den König jetzt zu Gesicht bekamen, doch war es ein erhabenes Gefühl zu wissen, dass wir gebraucht wurden. Und so verließen wir das Haus, mein Sohn und ich, und hinter uns die Leute des Königs, zehn an der Zahl. Eine richtige Prozession war das. Und während die anderen stehenblieben und warteten, stiegen wir auf den Misthaufen und legten die Scheiße des Königs andächtig obendrauf, derweil der Rest langsam nach unten sickerte. Zwei Stunden später, es war noch dunkel, folgte mein Junge dem königlichen Heer. Und nach einer Woche kehrte er auch schon wieder zurück, komplett in neuen Kleidern, damit ich nicht sehe, dass er sich eingeschissen hatte, als ihn die Kugel traf.«